

„Früher war er ein wildes Pferd“

„Uneitle Meisterschaft und musikalische Reife“ bescheinigte ihm das englische Gramophone-Magazine, „jugendliche Frische“ die New York Times. Zweifelsohne ist der Franzose **David Fray** zurzeit einer der interessantesten jungen Pianisten auf den internationalen Konzertpodien. Während einer Gala in Nizza nahm er sich Zeit für ein Gespräch mit Mario-Felix Vogt.



Seinen Durchbruch hatte David Fray bei einem Konzert in Paris, als er 2006 in letzter Minute als Ersatz für Hélène Grimaud einsprang.

CD-Tipps

Bach, Partita BWV 828, Französische Suite BWV 812;
Boulez, „Notations“, „Incises“ (2006)
 Virgin/EMI CD 094638578727 (68')

Neu

Bach, Konzerte für Cembalo BWV 1052, 1055, 1056, 1058; Deutsche
 Kammerphilharmonie Bremen, David Fray (2008)
 Virgin/EMI CD 5099921306426 (62')

DVD-Tipp

Swing, Sing & Think – David Fray records J S Bach; Regie: Bruno Monsaingeon
 (2008); Virgin/EMI CD 5099921306495 (137')



Kräftiges Blau, grelles Rot und knalliges Violett. Wer sich in Nizzas 1984 erbautem Kongress- und Veranstaltungszentrum „Acropolis“ bewegt, fühlt sich weniger an das Wahrzeichen der griechischen Hauptstadt erinnert als vielmehr an ein amerikanisches Spielkasino – so bunt ist hier vieles gestaltet, von den Wänden bis hin zur Bestuhlung. Heute Abend rollen hier jedoch keine Roulettekugeln, vielmehr feiert die Plattenfirma Virgin France ihr 20-jähriges Bestehen mit einem Gala-Konzert. Zahlreiche Vertragskünstler werden sich dann im 2.500 Plätze fassenden Apollo-Auditorium jeweils mit einem Stück präsentieren. Einer von ihnen ist der 27-jährige Pianist David Fray. Während seine Kollegen – wie gerade das Artemis-Quartett – im Saal ein letztes Mal vor dem Konzert ihre Stücke proben, steht er für ein Interview zu Verfügung. In einem Künstlerzimmer hinter der Bühne kommen wir ins Gespräch.

Fray erzählt zunächst von seiner Heimatstadt. Er wuchs in Tarbes auf, einer in den Pyrenäen gelegenen Kleinstadt unweit des Wallfahrtsortes Lourdes. Trotz des kleinstädtischen Umfelds hatte er dort gute Lehrer an der Musikschule, die ihm einen „soliden musikalischen Hintergrund“ vermittelten. Der Pädagoge, der für ihn am wichtigsten wurde, kam jedoch aus Paris: Jacques Rouvier vom Pariser Conservatoire: „Als Rouvier mich das erste Mal anhörte, war ich etwa 13 oder 14 Jahre alt. Er sagte, dass ich damals wie ein wildes Pferd gewesen sei. Ich war sehr jung damals, in allen Bedeutungen des Wortes, voller Energie

und nicht sehr streng mit mir, hatte wenig Disziplin. Er vermittelte mir die musikalische Basis, die mir fehlte: das Hintergrundwissen für Stil, Rhythmus und Klang. Und danach konnte ich entscheiden, welches Repertoire ich spielen wollte und wie ich es spielen wollte. Rouvier machte mir weiterhin klar, dass man technische Probleme nur durch die Musik lösen kann. Es ist von Übel, Musik und Technik voneinander zu trennen. Wenn man das verstanden hat, hat man bereits einen großen Fortschritt gemacht. Viele junge Pianisten wissen nicht, wie man übt, weil sie nicht wissen, was sie musikalisch gestalten möchten. Zuerst muss man die zentrale Idee seiner Interpretation im Kopf haben, erst dann kann man versuchen, dies zu erarbeiten. Aber wenn man glaubt, dass das Klavier einem die Richtung weisen kann, während man spielt, liegt man falsch.“

Der wichtigste Komponist in seinem Repertoire ist Bach. „Ich erinnere mich, dass ich als Jugendlicher viele Bach-Passionen gehört habe, insbesondere die ‚Matthäus-Passion‘. Sie war mein Lieblingsstück, und ich kannte sie in- und auswendig. Das Problem war jedoch, dass seine Werke von meinen Klavierlehrern nicht als besonders wichtig angesehen wurden – weder in Tarbes noch später in Paris. Am dortigen Conservatoire musste man zwar häufig ein Präludium samt Fuge aus dem ‚Wohltemperierten Klavier‘ spielen. Dabei war das Ziel jedoch nicht, seinen eigenen Bach-Stil zu finden, sondern nur, die Stücke möglichst korrekt zu spielen.

Nach meinem Studium am Conservatoire studierte ich die Partita Nr. 4 ein, damit begann meine Beziehung als Musiker zu Bachs Werken. Damals habe ich zum ersten Mal einen persönlichen Zugang zu seiner Musik bekommen. Von da an war mir klar, dass er mich mein Leben lang begleiten wird.“

Gleich auf seiner ersten CD wagte er eine ungewöhnliche Zusammenstellung: Er kombinierte Werke des Thomaskantors mit zeitgenössischen Stücken von Pierre Boulez. Zwischen den beiden Komponisten sieht Fray durchaus Verbindungslinien: „Beide sind in ihrem Komponieren von Rationalität und mathematischem Denken geprägt.“ Allerdings versucht er diesen Aspekten in seiner Interpretation gegenzusteuern: „Ich wollte dieser Musik, die für gewöhnlich auf sehr intellektuelle Art und Weise gespielt wird, Expressivität und Sinnlichkeit zukommen lassen.“ Fray versteht Bachs Stücke für Tasteninstrumente nicht

als instrumentenspezifische Kompositionen: „Ich glaube nicht, dass Bachs Werke für Tasteninstrumente als solche gedacht sind. Meiner Meinung nach orientiert er sich bei gut 90 Prozent seiner

Stücke an der Geige und dem Gesang. Sie bilden die Anhaltspunkte, um seine Art der Phrasierung zu verstehen.“

Hat Bach für ihn etwas mit Jazz zu tun? „Es ist ein Klischee, zu sagen, dass Bachs Musik sehr jazzig ist.“ Zwar heißt Frays erste DVD mit drei Bach'schen Cembalo-Konzerten, die er zusammen mit dem berühmten Musikfilmer Bruno

„Viele junge Pianisten wissen nicht, wie man übt, da ihnen ein klares Ziel fehlt“



Monsaingeon produzierte, „Swing, sing and think“, dennoch hat dies nichts mit Count Basie zu tun. „Swing meint hier die außergewöhnliche Energie und die Kraft dieser Musik. Man will tanzen, wenn man Musik von Bach anhört. Viele seiner Stücke entstanden aus Tänzen, die er mit einer unglaublichen rhythmischen Fantasie bearbeitet hat.“

Auf dieser DVD erhält man einen Einblick in David Frays detaillierte Probenarbeit mit der Deutschen Kammerphilharmonie Bremen. Man erlebt dabei einen sehr ernsthaft probenden jungen Mann ohne jegliche Starallüren, der eine klare Vorstellung davon hat, wie er Bachs Musik gestalten möchte, und der zu einer plastischen, bisweilen auch humorvollen Sprache findet, diese dem Orchester nahe zu bringen. Er lernte Monsaingeon zufällig in Montreal kennen. Sie unterhielten sich dort die ganze Nacht und trafen sich später regelmäßig in Paris. Im Laufe der Zeit entstand so eine Freundschaft. Nachdem Monsaingeon Fray einmal beim Üben zugesehen hatte, war er so fasziniert davon, dass er ihm eröffnete, er würde dies gerne einmal filmen. Fray willigte ein, und so entstand der Film.

Es ist schon mehrfach geschrieben worden, und es ist nicht von der Hand zu weisen: Wenn man David Fray am Flügel sitzen sieht, fühlt man sich an den jungen Glenn Gould erinnert. Seine niedrige Sitzposition – Fray spielt auf einem normalen Stuhl anstelle eines Klavierhockers –, seine tief über die Tastatur gebeugte Haltung und das völlig vergeistigte Abtauchen in die Musik während des Spiels erinnern an den kanadischen Exzentriker – nur die Haare

trägt der Franzose länger. Zu Goulds Bach-Interpretationen hat Fray ein zwiespältiges Verhältnis. Einerseits habe dieser „fundamental aufgeräumt mit der romantischen Bach-Auffassung, die letztlich von Mendelssohn herrührte“ und die zu Goulds Zeit den Mainstream in Nordamerika darstellte. Weiterhin habe er gewissermaßen eine musikwissenschaftliche Arbeit geleistet, indem er mit seinem Spiel quasi „ein neues Instrument geschaffen“ habe. „Es ist kein Klavier, es ist kein Cembalo, es ist etwas Abstraktes. Aber als ich dann begann, mich als Musiker ernsthaft für Bach zu interessieren, habe ich eine große Distanz zu Goulds Interpretationsstil aufgebaut. Sein Spiel ist nicht die letzte Antwort bezüglich der Bach-Interpretation.“

David Frays Lieblingspianist ist eher der Gegenentwurf zu Glenn Gould, ein Vertreter des deutschen romantischen Klavierspiels: Wilhelm Kempff. „Von ihm habe ich gelernt, dass man zuerst ein Musiker sein muss, bevor man ein Pianist sein kann, und dass es wirklich möglich ist, auf dem Flügel zu singen. Außerdem haben mich der warme Klang und die Innigkeit seines Spiels beeindruckt.“ Auch unter den Nicht-Pianisten gibt es einige Musiker, die Frays Spiel beeinflussten: „An Wilhelm Furtwängler bewundere ich seine Fähigkeit, Spannung aufzubauen. Es ist unglaublich, wie er diese von der ersten bis zur letzten Note eines Stückes hält. Wenn man sich seine Aufnahmen der Beethoven-Sinfonien anhört, etwa die ‚Eroica‘, dann sind die Kraft und Inten-

sität seiner Darstellung erstaunlich. Manchmal ist es fast unmöglich, sich das anzuhören, weil es so packend ist. Furtwängler scherte sich nicht um die Einheit des Tempos. Er verließ die Note, wenn er das von der Note bekommen hatte, was sie für das Werk im Ganzen bedeutete – niemals davor. Das versuche ich auch in meinem Spiel zu berücksichtigen. Ich möchte niemals eine Note einfach nur so spielen.“

Auch von Sängern lässt sich Fray inspirieren: „Wenn ich Schubert spiele, versuche ich mich am Singstil von Dietrich

Fischer-Dieskau zu orientieren.“ Eine besondere Bedeutung hat für ihn auch Maria Callas: „Ihre Zeitgestaltung ist außergewöhnlich. Die Art und Weise, wie sie den Raum zwischen den einzelnen

Noten verstand. Sie wusste genau, wann sie auf einem einzelnen Wort stehen bleiben musste und wann es weitergehen musste. Sie hatte auch ein untrügliches Gespür dafür, wann sie ihren Stimmklang ändern musste. Ihre Stimme klang dabei nicht notwendigerweise immer schön. Ausdruck war ihr einziges Ziel, nicht Schönheit.“

Und was macht David Fray, wenn er einmal nicht am Flügel sitzt? Er versucht möglichst viel Zeit mit seiner Frau, der Schauspielerin und Dirigententochter Chiara Muti, und seiner Familie zu verbringen. Außerdem ist er ein Liebhaber der italienischen Renaissance, besucht gerne Kunstausstellungen, wenn es seine knappe Zeit erlaubt, und liest gerne philosophische und historische Bücher.

Im Konzert am Abend hat David Fray übrigens Schuberts c-Moll-Impromptu D 899 Nr. 1 gespielt: voller Zartheit und doch kontrolliert das unbegleitete Thema zu Beginn im Pianissimo, farbig-orchestral gestaltet die Forte-Passagen. Wann erscheint wohl seine erste Schubert-CD?

„Man will tanzen, wenn man Bachs Musik anhört, so viel Kraft und Energie hat sie“